

BFI-Botschaft 2008-2011

Das Parlament setzt die Prioritäten

Die bundesrätliche Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2008-2011 (BFI-Botschaft) sieht eine Gesamtsumme von 21,2 Milliarden Franken vor – inklusive Partizipation am 7. EU-Forschungsrahmenprogramm.

Das Projekt wirkt ausgeglichen, ist es doch das Verhandlungsergebnis von drei Departementen, den Kantonen, den Hochschulrektoren sowie den beiden Förderagenturen SNF (Schweizerischer Nationalfonds) und KTI (Förderagentur für Innovation).

Eine definitive Entscheidung zu treffen, ist nun Aufgabe des Parlaments. Zunächst braucht es eine Betrachtung des Vorschlags des Bundesrats, der existierenden Gesetze und der im Oktober 2006 durch die beiden Kammern angenommenen Motionen mit Forderungen, die über die nun vorliegenden Anträge des Bundesrats hinausgehen. Gleichzeitig müssen die Prioritäten analysiert werden.

Ein klares Signal hat der Bundesrat gegeben: Mit der beachtlichen Erhöhung der Mittel für den SNF und die KTI führt er in das Finanzierungsmodell des BFI-Bereichs mehr Wettbewerb und Qualitätsanreize ein. Ein gut gefüllter Gemeinschaftstopf (SNF und KTI) erlaubt es, diese Ausrichtung noch zu betonen.

Aber halten wir fest: Angesichts der aktuellen Bundesfinanzen ist der Vorschlag des Bundesrats von 21,2 Milliarden Franken zwar eine klare Priorität. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass wir damit hauptsächlich die Versäumnisse der Neunzigerjahre aufholen. Wir hinken aber noch immer hinterher – hinter unserer Zukunft!

Christiane Langenberger
Ständerätin
Präsidentin des Politikerteams FUTURE

Overhead für Hochschulen

KOSTEN FÜR FORSCHUNG- UND ENTWICKLUNG BESSER DECKEN

Schweizer Universitäten und ETHs, die eine starke Projektakquisition betreiben, werden heute zur Kasse gebeten: Sie müssen die Kosten für Infrastruktur, Administration, Energie usw. selbst tragen. In Zukunft sollen diese indirekten Forschungskosten durch einen so genannten Overhead besser gedeckt sein.

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) finanziert heute nur Aufwendungen, die in direktem Zusammenhang mit dem finanzierten Projekt stehen (Löhne, Apparate, Material usw.). Anders als in anderen Ländern und den Forschungsprogrammen der EU werden indirekte Kosten, die aus einem Projekt hervorgehen (Infrastruktur, Energie, Administration usw.), nicht bezahlt.

Die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) finanziert Projekte nach dem Vollkostenprinzip. Allerdings verfügen nur die Fachhochschulen (FH) über eine solche Kostenrechnung und erhalten somit einen Overhead von 20-40 Prozent, nicht aber die Universitäten und die ETHs.

In vielen europäischen Ländern und so auch beim neu entstandenen European Research Council (ERC) wird ein pauschaler Overhead von 20 Prozent der Projektkosten gewährt.

Die bundesrätliche Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2008-2011 (BFI-Botschaft) sieht beim SNF ab 2009 einen Overhead von maximal 10 Prozent vor, bei der KTI soll die Situation unverändert bleiben.

2003 hat die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) dem Bundesrat eine Motion überwiesen, die verlangt, in der Schweiz schrittweise einen Overhead von 20 Prozent bei der projektweisen Forschungsförderung einzuführen. SNF und KTI würden für jedes bewilligte Forschungsprojekt den entsprechenden Overhead ermitteln und vergüten.

Overhead: heutige Situation

Empfänger \ Quelle	KTI	SNF	ERC
FH	20-40%	-	20%
Uni / ETH	-	-	20%

Overhead gemäss Vorschlag in der BFI-Botschafts

Empfänger \ Quelle	KTI	SNF	ERC
FH	20-40%	max. 10%	20%
Uni / ETH	-	max. 10%	20%

SMS**Prof. Vasalli ist neuer
Rektor der Universität Genf**

Der Staatsrat hat Prof. Jean-Dominique Vassalli zum neuen Rektor der Universität Genf gewählt. Der promovierte Mediziner bekleidete von 1999 bis 2003 das Amt des Vizerektors und wird ab Mitte Juli 2007 der Schulleitung für vier Jahre als Rektor vorstehen.

**TA-Swiss-Studie «Nanotechnologie
im Lebensmittelbereich»**

Das Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung, TA-Swiss, lanciert eine Ausschreibung für die Studie «Nanotechnologie im Bereich der Lebensmittel». Ein interdisziplinäres Forscherteam soll Risiken und Chancen, wirtschaftliche Potenziale sowie Machbarkeit und Wünschbarkeit der Nanotechnologie im Lebensmittelbereich untersuchen.

**Drei neue Stipendianten
im Schweizer Parlament**

Die Stiftung «Wissenschaftliche Politikstipendien» entsendet im Jahr 2007 zwei Stipendiantinnen und einen Stipendianten ins Bundeshaus, wo sie für die Kommissionen für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK) arbeiten. Während ihres einjährigen Einsatzes klären die sogenannten CASS-Fellows wissenschaftliche Fragen zu Politthemen und lernen die Arbeitsweise des Parlaments kennen.

Neuer Präsident für die scnat

Prof. Denis Monard hat Anfang Januar das Präsidium der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (scnat) übernommen. Monard studierte und promovierte an der ETH Zürich. Später forschte er im Bereich der Neurobiologie am Friedrich Miescher Institut in Basel, dem er gleichzeitig mehrere Jahre als Direktor vorstand.

**Rektor der Universität
Neuenburg entlassen**

Die Kantonsregierung Neuenburg hat Prof. Alfred Strohmeier, Rektor der Universität Neuenburg, fristlos entlassen. Vorläufig übernimmt Prof. Jean-Pierre

Derendinger, Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät, die Universitätsleitung.

**Akkreditierung der
Schweizer Fachhochschulen**

Im Rahmen der Bologna-Deklaration werden seit Anfang des Jahres die Schweizer Fachhochschulen vom Eidgenössischen Volksdepartement (EVD) akkreditiert. Das neue Akkreditierungssystem garantiert Mindeststandards bei den Studiengängen und ermöglicht einen besseren Vergleich der Abschlüsse.

**Chancengleichheit
an Fachhochschulen**

An jeder Fachhochschule gibt es eine Anlaufstelle für Gleichstellungs- und Chancengleichheitsanliegen. Dies ergibt der Schlussbericht des vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) in Auftrag gegebenen Programms «Chancengleichheit an Fachhochschulen 2004-2007».

→ www.bbt.admin.ch

**Energieressourcen:
Faktenblatt von scnat und SATW**

Die Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (scnat) und die Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften (SATW) haben ein Faktenblatt mit Informationen zu sämtlichen Energieressourcen in der Schweiz veröffentlicht. Dabei wird ein Überblick über Zahlen in Bezug auf Vorräte, Kosten, Schadstoffemissionen, mögliche Produktionsmengen usw. der verschiedenen Ressourcen gegeben.

→ www.scnat.ch/downloads/

[Energieressourcen_d.pdf](#)

**Luzern: Studie zu regionalen
Effekten der Hochschulen**

Das Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern liess die regionalen Effekte der Hochschulen des Kantons untersuchen. Ergebnis: die drei Bildungsinstitutionen stellen einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar. Sie steigern die Lebensqualität und verbessern die Standortvorteile für regionale Unternehmen.

Impressum

Netzwerk FUTURE
Dunantstrasse 60
3074 Muri bei Bern
Tel. 031 351 88 46
Fax 031 351 88 47
info@futureteam.info

© Netzwerk FUTURE 2007.
Wiederverwendung der Artikel
unter Quellenangabe erlaubt.

Das Netzwerk FUTURE umfasst Partner aus Hochschulen, Wissenschaft und Politik. Es fördert die Unterstützung für den Bereich Bildung, Forschung und Innovation (BFI) und den Dialog zwischen Politik und Wissenschaft.

Hochschulrankings

VERGLEICHEN, WAS VERGLEICHBAR IST

Rankings sind beliebte Instrumente, um die Top-Hochschulen der Welt zu bestimmen. Die Aussagekraft dieser Ranglisten ist allerdings begrenzt, denn nicht alle Fachbereiche und Hochschulen werden gleichermaßen berücksichtigt.

Jährlich werden anhand verschiedener Bewertungskriterien Ranglisten der weltbesten Hochschulen – sogenannte Hochschulrankings – erstellt. Diese Rankings vergleichen Hochschulen auf der ganzen Welt mit dem Ziel, zu informieren, Transparenz zu schaffen und die Mobilität zu fördern.

Die Aussagekraft dieser Ranglisten ist allerdings umstritten. So werden beispielsweise die Sozial- und Geisteswissenschaften nicht gleich stark berücksichtigt wie die Naturwissenschaften. Und wenn eine Universität über keine medizinische Fakultät verfügt, wird sie unterbewertet. Traditionsreiche, grosse, globale und englischsprachige Universitäten werden zudem automatisch besser bewertet, während kleinere und monodisziplinäre Universitäten in die meisten Rankings keinen Eingang finden.

Zudem werden nur selten Rankings auf der Basis von einzelnen Disziplinen erstellt. Ein solches hat die Shanghai Jiao Tong University Anfang des Jahres publiziert: Forschungsleistungen für fünf Fachbereiche wurden differenziert ausgewertet. 5 Schweizer Hochschulen erscheinen in diesem fachspezifischen Ranking unter den 100 besten der Welt (www.crus.ch > Aktuelles > Shanghai Ranking 2007).

Trotzdem wichtig für den guten Ruf Hochschulrankings eignen sich nicht als Steuerungsinstrumente für das Schweizer Hochschulwesen. Dafür sind sie zu grobmaschig und zu einseitig. Trotzdem sind sie wichtig im internationalen Wettbewerb: Wenn eine Hochschule welt-

weit einen guten Ruf genießt, zieht sie automatisch die weltbesten Studierenden, Lehrenden und Forschenden an. So steigt die Qualität der Hochschule an und dies schlägt sich wiederum im nächsten Ranking nieder.

Ein ganz anderes Instrument in der Qualitätsbeurteilung sind Vergleichsstudien. In der Schweiz führt auf nationaler Ebene unter anderem das Organ für Ak-

kreditierung und Qualitätssicherung der Schweizer Hochschulen (OAQ) solche durch. Das OAQ erarbeitet Richtlinien und Qualitätsstandards und wirkt beratend bei den von den Universitäten selbstständig durchgeführten Evaluationen. Für das Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) führt das OAQ beitragsrechtliche Anerkennungsverfahren nach dem Universitätsförderungsgesetz (UFG) durch.

Die wichtigsten internationalen Rankings

Newsweek Ranking: Zahlen und wissenschaftliche Indikatoren

Die amerikanische Zeitschrift «Newsweek» erstellt anhand einzelner Indikatoren des Shanghai Rankings und des THES Rankings sowie anhand der Volumen in den universitären Bibliotheken eine Rangliste der 100 weltbesten Hochschulen (Newsweek Ranking, USA).

Die Schweiz hat es in der Publikation 2006 mit 5 Hochschulen in die Top 50 geschafft. Insgesamt ist Europa mit 13 Universitäten in den Top 50 vertreten: 7 aus Grossbritannien, 5 aus der Schweiz und eine aus Frankreich.

Shanghai Ranking: Forschung und Auszeichnung

Im Shanghai Academic Ranking of World Universities (Shanghai Ranking, China) wird eine Rangliste der 500 weltbesten Universitäten erstellt. Gemessen wird:

- die Qualität der Lehre (anhand der Anzahl Nobelpreisträger und Auszeichnungen unter den Absolventen),
- die Qualität der Lehrpersonen (anhand der Nobelpreisträger, Auszeichnungen und der Anzahl oft zitierter Forschenden),
- der Forschungsoutput (anhand der Anzahl publizierter Artikel in den Magazinen «Nature» und «Science»

sowie des Zitationsindexes),

- die wissenschaftliche Leistung (im Verhältnis zur Grösse der Institution).

Die Schweiz war im Shanghai Ranking 2006 mit 8 Hochschulen vertreten.

THES Ranking: Forscher- und Arbeitgebermeinungen

Das Times Higher Education Supplement (THES, Grossbritannien) bietet einen Überblick der 200 weltbesten Universitäten. Gemessen wird:

- der Anteil internationaler Studierender,
- der Anteil von internationalem «Staff»,
- die Anzahl «Staff» pro Studierender,
- die Anzahl Publikationen pro Wissenschaftler,
- die Meinung von forschungsaktiven Akademikern aus aller Welt und allen Forschungsrichtungen, die in ihrem Fachgebiet zu den besten gehören,
- die Meinung von 333 internationalen Arbeitgebern, von welchen 20 Universitäten sie am liebsten Diplomanden rekrutieren würden.

Die Schweiz war im THES Ranking 2006 mit 7 Hochschulen vertreten.

news

Reaktionen auf die BFI-Botschaft

Nicht alle sind zufrieden

Der Bundesrat hat sich in der BFI-Botschaft für eine jährliche Erhöhung des Rahmenkredits um 6 Prozent ausgesprochen. Damit stehen dem Bereich Bildung, Forschung und Innovation (BFI) für die Jahre 2008 bis 2011 rund 21 Milliarden Franken zur Verfügung.

Nicht alle sind mit diesem Ergebnis zufrieden: Den Fachhochschulen reichen die Mittel nicht, um ihren Auftrag gemäss Masterplan zu erfüllen – es fehlen 200 Millionen Franken. Auch den Gewerkschaften und der SP reicht eine Erhöhung um 6 Prozent nicht aus: Beide plädieren für eine Investitionsrate von 8 bis 10 Prozent. Auch die FDP bleibt bei ihrer Forderung nach einer Erhöhung von 8 Prozent. Travail.Suisse bemängelt, dass im Bereich der Berufsbildung rund 125 Millionen Franken fehlen.

In die entgegengesetzte Richtung läuft die Kritik der SVP an der BFI-Botschaft: Sie glaubt nicht, dass eine Ausgabenteigerung zu einem wettbewerbsfähigeren Bildungssystem führt, solange dieses ineffizient und zu wenig an die Bedürfnisse der Wirtschaft ausgerichtet sei. Der Arbeitgeberverband und Economiesuisse zeigen sich hingegen zufrieden mit dem Kreditantrag. Ebenso der Schweizerische Nationalfonds (SNF) und die Förderagentur für Innovation (KTI), die sich über ihre stärker gewichtete Rolle in der Forschung freuen. Der SNF gibt aber auch zu bedenken, dass sein Mehrjahresprogramm nicht ohne Abstriche umzusetzen sei. Begrüsst wird die jährliche Aufstockung der Mittel um 6 Prozent auch von der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) und dem ETH-Rat – auch wenn diese beiden Organe feststellen, dass Mittel fehlen, um dem Zuwachs an Studenten gerecht zu werden. Was die Studierendenverbände angeht, so sind nicht alle zufrieden: Der

Verband der Schweizerischen Hochschulstudierendenschaften (VSH) ist empört: «6 Prozent für den BFI-Bereich, 0 Prozent für Stipendien!».

ETH-Rat

Gipfelgespräche zur Ingenieurausbildung

Mitte Januar fand in Bern ein Gipfelgespräch über die Zukunft der Ingenieurausbildung in der Schweiz statt. Grund für das Treffen ist die Kritik seitens Industrie und Ingenieurverbänden an der Ingenieurausbildung im ETH-Bereich: Der ETH-Bereich vernachlässige die klassische Ingenieurausbildung zugunsten der neuen Bio- und Nanotechnologien, so dass der Ingenieursbranche die klassisch ausgebildeten Ingenieure fehlen. Das Gipfeltreffen war ein erster Schritt zur Klärung der Positionen von Wirtschaft und Wissenschaft.

Soziale Lage der Studierenden

Nach wie vor ungleiche Chancen

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat einen Bericht zur sozialen Lage der Studierenden in der Schweiz veröffentlicht. Die Studie zeigt, dass die Chancengleichheit zum Hochschulzugang in der Schweiz nach wie vor nicht gegeben ist: Nur gerade 11 Prozent der Studierenden stammen aus sozial schlechter gestellten Schichten. Kinder aus nicht akademischen Familien haben eine drei Mal schlechtere Chance, an einer Hochschule zu studieren als Kinder aus akademischem Elternhaus.

In Europa hat nur Portugal einen noch ungleicheren Zugang zu Hochschulbildung. Zu den psychologischen, kulturellen und familiären Schranken kommen finanzielle Hürden: Nur 16 Prozent der Schweizer Studierenden erhalten Stipendien oder Darlehen. Und obwohl 77 Prozent von ihnen einer Erwerbstätig-

keit nachgehen, sind es nach wie vor die Eltern, welche als erste und wichtigste Finanzquelle fungieren – ein Umstand, der Jugendlichen aus sozial schlechter gestellten Elternhäusern ein Studium verwehren kann.

Der Verband der Schweizerischen Hochschulstudierendenschaften (VSH) und der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) fordern deshalb eine starke Erhöhung der Bildungsbeiträge sowie einen Ausbau des Stipendienwesens.

→ Der ganze Bericht unter:
www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/22/press.Document.67728.pdf

Reformprojekt "SNF futuro"

Der SNF wappnet sich für die Zukunft

Mit einer veränderten internen Struktur und optimierten Organisation der Abläufe will der Schweizerische Nationalfonds (SNF) steigenden Anforderungen gerecht werden, so zum Beispiel der stetig wachsenden Zahl der Projektgesuche.

Das Ziel des Reformprojektes SNF futuro ist es, die Dienstleistungen für die Forschenden und Hochschulen weiter zu verbessern, die Verfahren zur Evaluation und Finanzierung der Gesuche zu optimieren und mehr Transparenz bei der Entscheidungsfindung des SNF zu schaffen. So sind unter anderem drei neue Fachausschüsse – für die interdisziplinäre Forschung, die internationale Zusammenarbeit sowie für die Personalförderung – vorgesehen. Im Weiteren soll eine einheitliche Evaluationsskala, eine bessere Überprüfung der internen Qualitätsstandards sowie ein einheitlicheres Modell der Projektfinanzierung eingeführt werden.

Schliesslich wird der SNF künftig für gewisse grössere Projekte nationaler Bedeutung die Begutachtung übernehmen, auch wenn diese nicht aus seinen Mitteln finanziert werden.